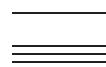


Falter
1/2009



Kanton Zug

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Wer eine Bergtour plant, muss sich gut überlegen, was er oder sie in den Rucksack einpackt. Schliesslich will man den Weg gut gerüstet in Angriff nehmen, will sein Ziel trotz absehbarer Anstrengung sicher und ausreichend verpflegt erreichen. Als Lohn wartet dort ein bisschen Stolz auf das Geleistete und eine Portion Zufriedenheit mit sich selbst.

Wer den Schulrucksack packt, muss auch den Weg und das Ziel im Auge behalten. Das gilt für unsere Schülerinnen und Schüler, die ihren Rucksack für den Schulalltag und die Lektionen gemäss Stundenplan packen. Das gilt aber genauso für unsere ganze Schule, die sich überlegen muss, was und wie viel sie ihren Schützlingen in den symbolischen Schulrucksack einpacken will. Den Erfordernissen des Einzelnen und der (Bildungs-)Landschaft angemessen muss die Packung sein. Funktional und zeitgemäß, sinnvoll und durchdacht, nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig, nicht zu schwer, aber auch nicht zu leicht, sondern genau richtig für das geplante Vorhaben soll sie sein.

Die KSZ hat mit der Revision der Wochenstundentafel die Route und das Ziel neu definiert. Mit der Erstellung der passenden Lehrpläne wird die Packliste für die einzelnen Jahrgangsstufen neu geschrieben. Vor allem für die ersten beiden Klassen der Unterstufe wird mit der Revision das Bündel an Fächern neu definiert. Wir haben uns als Schule überlegt, was gymnasiale Bildung ausmacht. Wir haben uns die Frage gestellt, bei welchen Stationen

auf dem Weg zur Matur eine Schülerin oder ein Schüler der KSZ vorbeikommen muss. Was soll er oder sie von dort mitnehmen, um erfolgreich ans Ziel zu gelangen? Nun haben wir die Grundausstattung für die sechsjährige Wanderung an unserer Schule neu zusammengestellt. Ab dem kommenden Schuljahr können die Rucksäcke gepackt werden. Davon handelt unser Schwerpunktthema.

Das aktuelle Porträt wirft einen Blick hinter die Kulissen der KSZ und beleuchtet eine Person und eine Tätigkeit, die für unsere Schule von zentraler Bedeutung sind. Unser Informatiker Alex Meier sorgt dafür, dass Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen auch auf digitalen Gratwanderungen nicht abstürzen.

Das letzte Wort hat – wie immer – unsere liebe Falterkolumnistin Béa R. Naise, welche freimütig und aufschlussreich aus unserer Schule plaudert, von ihren alltäglichen Auf- und Abstiegen, von Lasten und Höhenflügen des Lehrerinnendaseins.

Liebe Leserin, lieber Leser, gönnen Sie sich mit unserem Falter einen Blick in unseren Alltag und eine verdiente Ruhepause. Gute Rast!

Dr. Peter Hörler, Direktor

Schwerpunkt



Ein neues Profil – ohne Profilfächer

Die Kantonsschule Zug verabschiedet sich von den 1997 eingeführten Profilfächern in der ersten und zweiten Klasse. Damit wird das Gymnasium Unterstufe aber nicht profilos: Für gymnasiale Prägung sorgen die neue Wochenstudentafel, neue Fächer, aktualisierte Lehrpläne – und weiterhin anspruchsvoller Unterricht.

Vor dem Übertritt an die Kantonsschule mussten sich die künftigen Erstgymnasiastinnen und -gymnasiasten bisher für ein sogenanntes Profilfach entscheiden. Mit der Einführung der neuen Wochenstudentafel auf das Schuljahr 2009/10 fällt diese Entscheidung weg. In Zukunft durchlaufen alle Schülerinnen und Schüler in den ersten beiden Jahren eine weitgehend einheitliche Ausbildung.

Vorbereitung auf die Wissenschaft
Wodurch unterscheiden sich die erste und zweite Klasse an der Kantonsschule denn von anderen Schulararten der Sekundarstufe I? Joachim Sonderegger, Rektor des Gymnasiums Unterstufe, umschreibt den gymnasialen Charakter der Ausbildung wie folgt: «Die (neue) Unterstufe ist ein Ort, wo eine intensive und nachhaltige Auseinandersetzung mit vorwissenschaftlichen Fragestellungen geschieht, wo exemplarisches, ganzheitliches Lernen möglich sein soll.»

Eine offensichtliche Spezialität hat die Kantonsschule zudem mit vier neu konzipierten Fächern: Geometrisches Praktikum (GP), Linguistisches Portal (LP), Naturwissenschaftliches Propädeutikum (NP) und Basissprache Latein

(LA). Diese Fächer (siehe Kurzporträts rechts) haben sich dem Ziel, breites Basiswissen und wissenschaftliches Denken zu fördern, in besonderem Maße verschrieben. Sie bilden innerhalb der Unterstufe einen Wahlbereich mit zwei Optionen: Die Schülerinnen und Schüler können sich entweder für die Kombination LA und NP oder für LP, GP und NP entscheiden. Gemeinsam ist den vier Fächern neben der wissenschaftspropädeutischen Ausrichtung der didaktische Ansatz: Das Lernen geschieht primär entdeckend – durch Experimente, Forschungsaufgaben, Projekte oder interdisziplinäre Fragen.

Neue Lehrpläne

Die Vorbereitungsarbeiten für die neue Unterstufe laufen auf Hochtouren. Insbesondere die Überarbeitung der Lehrpläne nimmt die Schulleitung und die Lehrenden zurzeit in Anspruch. Für alle Stufen und Fächer werden Kompetenzen, Inhalte, Bewertungsfragen und fächerübergreifende Themen neu festgelegt beziehungsweise angepasst.

Das Stichwort «Anpassung» trifft auch auf eine andere Veränderung im Gymnasium Unterstufe zu: Die Englischlehrinnen und -lehrer bekommen es mit einem erweiterten Zielpublikum zu tun. Bis jetzt wurde das Fach Englisch ab der zweiten Klasse unterrichtet. Im nächsten Schuljahr kommen die ersten Schülerinnen und Schüler an die Kantonsschule, die in der Primarschule bereits Englisch gelernt haben. Sie werden natürlich schon in der ersten Klasse mit «welcome» begrüßt.

Thomas Heimgartner



Rolf Bänziger

Für räumliche Vorstellung

Geometrisches Praktikum

1. Klasse

Das Geometrische Praktikum beschäftigt sich, wie der Name sagt, mit Geometrie, aber auf sehr praktische Art und Weise. Die Schülerinnen und Schüler haben Zeit zu pröbeln und selber Entdeckungen zu machen. Mehr als im Mathematikunterricht wird gezeichnet, auf Papier und am Computer konstruiert und gebastelt. So können Sachverhalte viel «handfester» vermittelt werden, und zugleich wird das räumliche Vorstellungsvermögen trainiert. Was auch nicht fehlt, ist der Blick auf Anwendungen in Kunst, Architektur oder Technik.



Felix Schwegler

Sprache und Welt der Römer

Basissprache Latein

1. und 2. Klasse

Das Fach Basissprache Latein öffnet den Zugang zur alten, faszinierenden Welt der Römer und ihrer Sprache. Erstaunlich, wie vielfältig und allgegenwärtig römische Kultur, Zivilisation, Technik unsere Lebenswirklichkeit und unsere Sprache(n) beeinflussen! Die Schülerinnen und Schüler erforschen und erkunden das Sprachsystem konkret, reflektieren es und stellen Vergleiche zu anderen Schulsprachen an. Der Sprachunterricht soll sie später befähigen, lateinische Texte zu verstehen und zu übersetzen.



Dr. Knut Stirnemann

Wie Sprache funktioniert

Linguistisches Portal

2. Klasse

Haben Wörter Gesichter? Wie erfinde ich eine Geheimsprache? Wieso spricht man heute kein Latein in Italien? Warum hat Englisch so eine verflixte Rechtschreibung? Antworten auf solche Fragen suchen wir im Linguistischen Portal, das im Teamteaching unterrichtet wird. Die Schülerinnen und Schüler entdecken spielerisch, wie Sprache funktioniert. Sie untersuchen verschiedene Sprachen und reflektieren deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Dabei erweitern sie ihre Sprachkompetenz und werden mit wissenschaftlichen Methoden wie Forschen und Dokumentieren vertraut.



Dr. Remo Flüeler

Freude an Natur und Technik

Naturwissenschaftliches Propädeutikum

2. Klasse

Das Naturwissenschaftliche Propädeutikum will mit Phänomenen des Alltags das Interesse und die Freude an Natur und Technik wecken. Es war schon als früheres Profilfach beliebt und wird nun allen erteilt. Dabei halten wir an Bewährtem fest: In den Doppelstunden ist viel Platz für selbstständiges Experimentieren und Entdecken. Mit naturwissenschaftlichen Fragestellungen, insbesondere auch aus Chemie und Physik, führt das NP diese beiden Naturwissenschaften ein und fördert das naturwissenschaftliche Denken.

Aktuell

Wachstum: Die Zahl der Klassen an der Kanti steigt seit einigen Jahren kontinuierlich an, der Schulraum wird knapp. Waren es im vergangenen Schuljahr noch 77 Klassen, so sind es aktuell 81. Besondere Engpässe verzeichnen die Turnhallen und die Fachzimmer für Musik, Informatik, Chemie und Biologie.

Aber auch die anderen Schulzimmer sind überdurchschnittlich ausgelastet, was die Stundenplanung für die gesamte Organisation immer komplexer macht. Damit für 2009/10 überhaupt ein sinnvoller Stundenplan möglich ist, werden im kommenden Schuljahr vorübergehend einzelne Klassen und Abteilungen an einzelnen Tagen in zusätzliche Räume ausserhalb, aber nahe der KSZ ausquartiert.

«Neue» Maturaarbeit: Eine Arbeitsgruppe ist daran, ein neues Konzept für die Maturaarbeit an der KSZ zu erstellen. Dieses soll den Bedürfnissen der einzelnen Fachbereiche Rechnung tragen und unterschiedliche Typen von Arbeiten – von wissenschaftlichen Untersuchungen bis zur Organisation einer Veranstaltung – berücksichtigen. Einfließen sollen auch Erfahrungen mit der interdisziplinären Projektarbeit und dem Immersionsunterricht. Die Arbeitsgruppe erarbeitet Vorschläge zuhanden der Schulleitung und der Fachschaften. Die neuen Regelungen werden spätestens im September 2009 in Kraft gesetzt. Ab Schuljahr 2010/11 zählt gemäss den eidgenössischen Vorgaben die Note der Maturaarbeit für das Bestehen der Maturitätsprüfung.

Dialog: Den Dialog zwischen Schulleitung und Schülerschaft pflegen und fördern – dies ist das Ziel der Anfang März

erstmals durchgeführten Konferenz der Klassenchefinnen und Klassenchefs. Der Anlass bietet den Schülerinnen und Schülern die Gelegenheit, ihre Anliegen vorzubringen, während die Schulleitung die Klassen für gesamtschulische Themen – zum Beispiel Littering – sensibilisieren kann.

Interne Evaluation: Das Qualitätskonzept der KSZ und das Zuger Schulgesetz sehen die periodische interne Evaluation der Q-Entwicklung vor. Diese Auswertung hat die Steuergruppe für Qualitätsmanagement an der Kantonsschule Zug im vergangenen Schuljahr vorgenommen. Die Ergebnisse der Evaluation unterstützen Schulkommission und Schulleitung bei der künftigen Gestaltung der Qualitätsentwicklung und geben Hinweise für die Auswahl von Schwerpunkten im Leitbild sowie die weitere Umsetzung des Konzeptes. Der Bericht dient zudem als Grundlage für die für 2009/10 geplante externe Evaluation.

Porträt



Alex Meier

Wahnsinn und Hühnerknochen

Bevor sich Alex Meier Zeit nehmen kann für einen Kaffee, muss er ausbaden – er muss also den Zeitmesser deaktivieren, der darüber wacht, ob er seine Arbeitszeit einhält. Ein ganz ungewohnter Vorgang an einer Schule, aber Meier, Informatikassistent an der KSZ, ist die Sonderstellung gewohnt.

Die schulterlangen Locken, das freundliche Gesicht, seine zurückhaltende Art, man gäbe ihm den ehemaligen Punk nicht; es ist nicht einfach eine Phase, die lange her ist, dafür ist Meier, 28, zu jung. Damals war er Schüler an der KSZ und trug stets das gleiche T-Shirt mit dem Aufdruck «Fich Dick», das gab ihm seinen Übernamen. Er hatte lange Haare, den Kopf aber an den Seiten hoch hinauf rasiert, seinen Ziegenbart zierte ein Hühnerknochen. «Ich schätze, ich war im Schulhaus ziemlich bekannt», sagt er schmunzelnd. Keinesfalls aber will er diese Zeit abgewertet wissen. Zu den Punks stiess er über eine Mitschülerin, Provokation wurde für ihn zu dem Lebensgefühl schlechthin. Zoff mit den Eltern? «Sicher, das war natürlich wichtig», sagt Meier.

Bald merkte er, dass die Kanti für ihn nicht das Richtige war. Mit dem Punk hatte das aber weniger zu tun. Der Übertritt von der 4. Klasse an die Gewerblich-Industrielle Berufsschule Zug war ihm eine Erleichterung: «Irgendwie war es mir wohler unter diesen Schülern.» Genau kann er es nicht beschreiben, aber er meint, es habe ihm eine gewisse Lockerheit gefehlt unter seinen Gymi-Kollegen.

Dem Punk blieb er noch mehrere Jahre treu. Intensiv setzte er sich mit politi-

schen Themen auseinander, wie eine «andere Gesellschaft» aussehen könnte, auch wenn unsere ihm stets nicht die schlechteste schien. Die Anarchie beschäftigte ihn und das führte zu harten Diskussionen mit den anderen Punks, deren Argumente ihm rasch zu simpel wurden. «Sie droschen nur Schlagworte und dachten nicht zu Ende.» Es folgte die Zeit der Zeughausbesetzung. «Da realisierte ich, wie inkonsequent die Punkszene ihre Radikalität lebte», sagt Meier. Ein Haus zu besetzen, aber dennoch vom Staat Wasser und Strom zu beziehen, er fand das schlicht doof. «Der Punk in mir verabschiedete sich, jedenfalls fast.»

Das war vor ungefähr sechs Jahren. Zum Glück hat ihn sein Beruf als Informatiker davor bewahrt, die Welt allzu konventionell anzuschauen. «Ein Informatiker muss etwas wahnsinnig sein, sonst hat er in dem Beruf keine Chance», sagt Meier. Der Noch-ein-bisschen-Punk unter Etwas-Wahnsinnigen, sozusagen. Mit sicherem Blick erkenne er nach ein paar Minuten Gespräch mit einem Informatiker, «ob aus ihm etwas wird». Ein Problem logisch-gradlinig angehen, dann alles über den Haufen schmeissen und neu um sieben oder acht Ecken die Lösung suchen – «keine Lösung gibt es nie in der Informatik!» –, der schräge Humor, der technische Blick fürs Abstrakte, das macht für Meier einen Informatiker aus.

Dass er diesen Beruf ergreifen wollte, hat er eigentlich der Kanti zu verdanken: Mit einem damaligen Gymi-Kollegen hat er ein Spiel entwickelt, das eine Gesellschaft im Mittelalter simulieren sollte.

«Fertig ist das Spiel nie geworden, aber ich wusste seit da, was ich werden wollte.»

Nach dem Umweg via Informatik-Lehre bei Amadeus Informatik in Neuheim ist er nun doch wieder an der KSZ gelandet. Hier ist Meiers Position zwar im Hintergrund, was ihm nur recht ist, aber «wenn das System abstürzt, bin ich der Tschooli, ist ja klar». Denn er ist zuständig, dass die Server alle sauber laufen. Bei solchen Pannen wird es richtig spannend und oft nützt dann der kleine Wahnsinn besonders. Mühsam an seinem Beruf sei nur, und da gehe es ihm wohl wie vielen Ärztinnen und Ärzten, «dass alle denken, man sei 24 Stunden am Tag nichts lieber als Informatiker und freue sich über jeden Gratisservice an den PCs sämtlicher Verwandter und Bekannter.» Heute verrechnet er diese Stunden zu einem normalen Ansatz, schliesslich habe alles seine Grenzen. Die Anfragen hätten nun merklich nachgelassen.

Meiers geografischer Radius ist bis heute noch nicht sehr gross: Aufgewachsen in Baar mit einer jüngeren Schwester und einem älteren Bruder, dann die Kanti und die Informatiklehre in Neuheim, jetzt wieder an der Kanti. «Eigentlich sollten es nur drei, vier Jahre sein, aber ich fühle mich sehr wohl hier.» Vor allem die Freiheit, an einer Lösung zu tüfteln, passt ihm. «In der Privatwirtschaft würde ich wohl mehr verdienen, aber diese Freiheit ist mir wichtiger.» Auch seien die Kollegen auf der gleichen Welle wie er, ein junges Team. Nun hat ihn aber die Reiselust gepackt; gerade war er in Kuba, ein Testlauf für

eine grössere Reise nach Südamerika. «Meine Freundin und ich wollten sehen, wie wir damit umgehen, wenn eben nicht alles so klappt, wie man sich das vorstellt.» Natürlich sei es etwas problematisch, schliesslich sei Kuba eine Diktatur, aber das echte Kuba bleibe wohl nicht lange erhalten, wenn Fidel tot sei. Sie sind also noch da, die Gedanken über die «bessere Gesellschaft?» Er winkt ab, «nein, nein, ich habe mich aus der Politik zurückgezogen», und darüber muss selbst der eher stille Meier laut lachen.

Eva Gattiker

Ticker

März

- 2./3. Konferenz der Klassenchefs
6. Sportnacht
20. Groschenkino
23.–27. Probewoche Theater, Chor, Big Band

April

3. Theaterpremiere, «Frühlingserwachen» von Frank Wedekind
5.–7. Kantitheater, «Frühlingserwachen»

Falter online

www.ksz.ch
(→ Aktuell, → Falter)

- Tief gefahren: Wo unsere Schülerinnen und Schüler die Schneesportlager genossen
- Herzlich willkommen: Wie wir die ersten Klassen durch das Schuljahr begleiten
- Gut getroffen: Welche Schwerpunkt- und Ergänzungsfächer gewählt wurden
- Direkt gelesen: Wer Studien und Texte zu gymnasialer Bildung verfasst hat

Kontakt

Kantonsschule Zug
Lüssiweg 24, Postfach 2359, CH-6302 Zug
Telefon +41 41 728 12 12, Fax +41 41 728 12 10
www.ksz.ch

LP, der/die/das (Abk.)

Die Abkürzung LP wird an der Kantschule viel und gerne verwendet, hat aber ein gewisses Verwirrungspotenzial. Man nehme den Satz: «Einige LPs arbeiten gerade am LP für das LP.» Wenigstens hören die Lehrpersonen, die gerade am Lehrplan für das neue Fach Linguistisches Portal arbeiten, keine Langspielplatten mehr. Hier hat der technische Fortschritt der Sprache geholfen. Aus sprachpflegerischer Sicht zu begrüssen wäre es jetzt noch, wenn das schreckliche Wort «Lehrperson» samt Abkürzung ebenfalls aus dem Sprachgebrauch verschwände.

lol (Abk.)

Einige werden laut auflachen, wenn sie sehen, dass dieses Akronym hier für alle Nicht-Eingeweihten erklärt wird. Chatterinnen und Chatter fügen ihren Mitteilungen häufig «lol» hinzu, wenn sie ihre Belustigung über etwas ausdrücken wollen («laughing out loud»). Manche Lehrerin, mancher Lehrer dürfte die kryptische Zeichenfolge auch schon auf Prüfungen unter besonders leichten (oder schwierigen?) Aufgaben gefunden haben. Jetzt ist klar: Das eingesperrte O stellt keinen Schüler dar, der sich von der LP (siehe links) in die Mangel genommen fühlt.

Flattersatz

Der Schlüssel zum Erfolg

Letzte Woche war mein Geburtstag. Es war kein runder, und so gab es keine Blumen vom Rektor und zuhause keinen Schmuck von meinem Mann. Dafür ein Buch: «Lehren mit Freude - Schlüssel zu erfolgreichem Unterricht.» Am liebsten hätte ich meinen Mann gleich um die Quittung für den Umtausch gebeten. Stattdessen bedankte ich mich artig und verfluchte mich dafür. Für meinen Ärger kann ich problemlos ein Dutzend Gründe aufzählen. Erstens: Ratgeberliteratur nervt per se. Zweitens: Buchgeschenke sind das Letzte, wenn sich die Lektürependenzen häufen. Drittens: Ich unterrichte doch schon mit Freude. Viertens: Und erfolgreich sowieso. Am meisten (fünftens bis zwölfens) nervt mich aber ein Wort im Titel des Buchs: «Schlüssel.»

Für alles scheint es heutzutage einen Schlüssel zu geben. Schülerinnen und Schüler verlangen Lösungsschlüssel für Zusatzübungen, für schwierige Romane gibt es Lektüreschlüssel, und in der Didaktik ist von Schlüsselkompetenzen die Rede. Was mich daran stört? Ein Schlüssel ist ein Instrument, das ich einmal im Schloss drehe, und schon habe ich Zugang zu dem, was sich hinter der Tür verbirgt. In meiner Wohnung schätze ich dieses einfache Konzept, im Zusammenhang mit Bildung halte ich es für zu simpel: Die wirklich entscheidenden Fragen sind nicht in einem Dreh zu beantworten.

Natürlich ist es wichtig, sich darüber Gedanken zu machen, was eine Matrandin, ein Maturand unbedingt können sollte, wenn sie oder er unsere Schule verlässt. Aber das Ziel von Bildung ist sicher nicht die Abgabe eines vorfabri-

zierten Generalschlüssels, der für jede Person und jede Lernsituation passt. Die passenden Schlüssel für seinen Bund muss jeder selber formen und feilen. Deshalb gibt es genauso wenig wie den erwähnten Passepartout einen «Schlüssel zu erfolgreichem Unterricht», den man sich durch das Studium von 283 Seiten, 29 Grafiken und fünf Tabellen zu eigen macht.

Am Tag nach meinem Geburtstag unterrichtete ich übrigens nicht besonders erfolgreich. Ich hatte meine Unterlagen für die Klassen nicht kopiert und war gehetzt, weil ich die Pausen zwischen den Schulstunden damit verbrachte, Kollegen zu finden, die mich beim Betreten des jeweiligen Schulzimmers unterstützten. Schuld an meiner Unselbstständigkeit an diesem Tag war tatsächlich eine fehlende Schlüsselkompetenz – und das neue Schliesskonzept der Kantonsschule. Seit fast alle Türen ein Schnappschloss haben und auch die Fotokopierer nur mit dem Schlüssel funktionieren, sind wir Lehrerinnen und Lehrer nämlich ziemlich aufgeschmissen, wenn wir den Schlüsselbund zuhause liegen gelassen haben. Wir benötigen also Schlüsselkompetenz im wahrsten Sinne des Wortes: den eigenen Schlüsselbund immer bei sich zu haben.

Béa R. Naise